

Wörterbuch und Literatur

Fragen und Gedanken (nicht nur) zur Neubearbeitung des »Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache in acht Bänden«

Von HEIDRUN KÄMPER

Vorbemerkung

Das 1976–1981 in der Erstauflage erschienene sechsbändige *Große Wörterbuch der deutschen Sprache* liegt nun in einer achtbändigen Neubearbeitung vor.¹ Diese zweite Auflage des *GWb* beansprucht das Prädikat »völlig neu bearbeitet und stark erweitert« zu Recht – allererst, weil ein neuer Teilwortschatz, der literarische Wortschatz des 18. und 19. Jahrhunderts, lexikografisch erschlossen wird.

Die neue Zuneigung der Dudenredaktion zur schönen Literatur bietet Anlass, aus unterschiedlichen Perspektiven nach dem Grad der Literarisierung (nicht nur) des neubearbeiteten *GWb* zu fragen – in Bezug auf seine um Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts erweiterte Wörterbuchbasis einerseits, hinsichtlich der Gegenwartsliteratur andererseits (s. Abschnitt 3). Der Literarisierung allgemeinsprachlicher Wörterbücher wird abschließend das Wort geredet (s. Abschnitt 4).

Zunächst jedoch seien einige allgemeine Anmerkungen zur Neubearbeitung (im Vergleich mit der ersten Auflage) vorausgeschickt (Abschnitt 1) und nach Integration und Markierung des neuen Teilwortschatzes gefragt (Abschnitt 2).

1 Die erste und die zweite Auflage

Bereits der Vergleich der Einführungen zu »Anlage und Artikelaufbau« zeigt: Die Makro- und Mikrostruktur der Neubearbeitung ist unverändert. Die (nest-)alphabetische Anordnung wurde beibehalten. Der Artikelaufbau, Art und Anordnung der in ihm enthaltenen Informationen (zu Aussprache, Grammatik, Etymologie, Stilebene, bezüglich Raum, Zeit, Fach- und Sondersprachen, Bedeutung[en] und Phraseologie) wurden in die Neubearbeitung übernommen.

Das Prädikat »völlig neu bearbeitet« bezieht sich auf die Artikel: Die Etymologie wurde überprüft und ggf. korrigiert (s.v. *Aas*), Verweise, z.B. auf Diminutivformen, wurden ergänzt (s.v. *Bach*), Belege wurden hinzugefügt (s.v. *Kirche*, *klären*) und ggf. ausgetauscht (s.v. *Aas*), semantische Paraphrasen wurden überprüft und ggf. verbessert, erweitert, umgeordnet etc. (s.v. *Aas*, *Marine*).

Vieles allerdings wurde auch unverändert übernommen, und hinsichtlich der Bedeutungserklärungen seien einige Unstimmigkeiten mitgeteilt:

Die im Artikel *abgewöhnen* angegebene Nennform »*etwas zum Abgewöhnen sein« entspricht nicht der sprachlichen Wirklichkeit. Man sagt umgangssprachlich »das ist (ja) zum Abgewöhnen«. *Auschwitz* ist nicht als Lemma angesetzt, obwohl »wichtige geographische Namen« aufgenommen wurden (S. 7) – und Auschwitz ist wohl ein wichtiger geographischer Name. Ist es nötig, im Artikel *Jude* das zugegeben wohl tiefverwurzelte Bild vom »geldgieri-

¹ *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden*. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Hg. und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski; Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 1993–1995, zus. 4096 Seiten.

gen Juden« durch zwei Belege zu bestätigen? Waren nicht weniger vorurteilshafte Belege zur Hand? Das Beispiel »ich lege mich mit dem Ellbogen auf den Tisch« im Artikel *legen* (2 b) bezeichnet eine unübliche Sprecherperspektive – üblicherweise heißt es wohl eher von andern »er/sie/das Kind legte sich mit dem Ellbogen auf den Tisch«; die Unterscheidung der Bedeutungen 3 a (»(jmd., etw., sich) irgendwo in eine bestimmte Lage, Stellung bringen«), 3 b (»jmdn., etw. irgendwohin bringen«) und 4 (»auf eine bestimmte Stelle, Fläche bringen u. dort befestigen; verlegen«) ist nicht einsichtig; für Bedeutung 6 (»<l. + sich> nachlassen, aufhören, schwinden«) fehlt als Beispiel der tröstende Ausspruch »das legt sich (bald wieder)«; bei Bedeutung 7 (»<l. + sich>«) fehlt die Angabe der zu dieser Verwendung obligatorisch gehörenden Präposition *auf*. Die Bedeutungen 2 (»erstaunlich, unwahrscheinlich, unglaublich«) und 3 (»zu einer Legende (1b) geworden«) von *legendär* sind nicht unterscheidbar, außerdem fehlt die Bedeutung »berühmt, klassisch« in nicht-pejorativem Sinn. In dem Artikel *Leichtfuß* fehlt die Angabe der festen Verbindung *Bruder Leichtfuß*. Bei den Verwendungsbeispielen zu *leidlich* fehlt der euphemistische Gebrauch »könnte besser sein«. In der Bedeutungserklärung 2 a zu *Leistung* (»das Geleistete; geleistete körperliche, geistige Arbeit; unternommene Anstrengung u. das erzielte Ergebnis«) fehlt der Hinweis auf die Bedeutung »gute Leistung« bzw. »schlechte Leistung« (ironisch), wenn ein Attribut fehlt. Im Artikel *lobenswert* fehlt die Angabe scherzhafter bzw. ironischer Verwendung, ebenso im Artikel *löblich*. Bei *Lockerungsübung* fehlt die Angabe der übertragenen Verwendung (»geistige, sprachliche Lockerungsübungen«). Bei der Bedeutung 1 a von *packen* (mit dem Beispiel »seine Sachen packen«) fehlt die übertragene Verwendung im Sinn von »fortgehen (müssen)« (»der kann seine Sachen packen«). Die Bedeutung 4 von *Paket* führt nicht den Hinweis darauf, dass es sich hier um eine englische Lehnbedeutung handelt. Bei der Verwendungsangabe für *par ordre du mufti* fehlt die Einschränkung »ugs.« bzw. »scherzh.«. *Partei* 1b wäre um explizite Beispiele, besser noch Belege aus der deutschen Zeitgeschichte (SED, NSDAP) zu ergänzen. Im Artikel *Rampe* fehlt die Bedeutung »Ankunftsplatz Deportierter im KZ, Sammel- und Aussonderungsstelle«. Der Artikel *Stalingrad* verzeichnet nicht »Kurzform für *Schlacht bei Stalingrad*« (vgl. etwa »er war bei Stalingrad dabei«).

Schließlich: Es sollten generell Artikel zu bestimmten botanischen und zoologischen Lemmata überprüft werden. *Lindenblüten* sind mehr als die Blüten des Lindenbaums; der Artikel *Rose* läßt den sprachlich sich manifestierenden Symbolwert dieser »Königin der Blumen« vermissen; *Maikäfer* ist nicht nur ein »größerer Käfer mit braungelben Flügeldecken ..., der im Mai schwärmt u. sich von Laubblättern ernährt«, sondern allererst assoziiert als das Krabbeltier, das vorzugsweise böse Buben sammeln, um Lehrer, Tanten und sonstige Respektspersonen zu necken (da ist Wilhelm Busch wirklichkeitsnäher); ebenso ist der *Frosch* im Sprachbewusstsein nicht als »im u. am Wasser lebendes, zu den Froschlurchen gehörendes Tier« präsent, sondern gehört wie der Maikäfer in spezifischer Weise in die Kinderwelt. Das Wörterbuch als Gesamtwörterbuch und als Kulturgut – das meint nicht nur die wissenschaftlich exakte Paraphrase, sondern auch die weltenspezifische Spiegelung bestimmter Wortschatzbereiche.

Damit ist das Stichwort gegeben zu unserem Thema: Was bedeutet das Prädikat »Kulturgut«, wenn ein Wörterbuch damit gemeint ist? Wir nutzen die neue Literarisierung des *GWb* als Gelegenheit, über den lexikografischen Umgang mit Literatursprache nachzudenken. Die zeitliche Ausweitung des dargestellten Sprachausschnitts und dessen Belegung aus literarischen Werken ist die grundlegende Neuerung des Dudenkonzepts und – vor dem Hintergrund des Anspruchs »Gesamtwörterbuch« und dem Selbstverständnis »Kulturgut« – einer lexikografischen Problematisierung wert. Wir setzen voraus: Der Anspruch, »die deutsche Sprache in ihrer ganzen Vielschichtigkeit zu dokumentieren« einschließlich aller Sprach- und Stilschichten (*Vor-*

wort, S. 5) und das Selbstverständnis vom Wörterbuch als »Kulturgut« sind (u.a.) dann berechtigt, wenn Literatur – unbestritten wohl eines unserer höchsten Kulturgüter – und literarischer Sprachgebrauch lexikografisch adäquat reflektiert wird.

Und um es vorweg zu sagen: Folgendes ist nicht als Verwerfung des neuen Achtbänders zu verstehen – wir haben kein besseres gegenwartssprachliches Wörterbuch –, sondern sein Erscheinen und seine neue Konzeption bieten lediglich Anlass, ein Desiderat zu reflektieren, das die Lexikografie insgesamt angeht.

2 *Integrierung und Markierung eines neuen Teilwortschatzes*

Die Erweiterung auf 200000 Stichwörter (die erste Auflage buchte ca. 170000) bezieht sich vor allem auf literarischen Wortschatz des 18. und 19. Jahrhunderts. 1977 lehnt Günther Drosdowski die Einbeziehung dieses Teilwortschatzes in ein gegenwartssprachliches Gebrauchswörterbuch ab: »Will man auch den Wortschatz der vor allem an den Schulen gelesenen Klassiker erfassen, so sollte man ihn nicht integrieren, sondern gesondert in einem Spezialwörterbuch im Anhang erklären« (Drosdowski, 1977, S. 119). In gewisser Hinsicht ist die Neubearbeitung die Umsetzung dieses Gedankens: Die entsprechenden Lemmata bzw. Einzelbedeutungen bzw. grammatische Verwendungsweisen werden markiert und damit von dem nichtmarkierten Wortschatz gesondert lexikografisch beschrieben. Damit werden im *GWh* nunmehr zwei Synchronieebenen dargestellt – die des gegenwärtigen Sprachgebrauchs und die einer historischen sprachlichen Wirklichkeit. Letztere wird der Ebene des gegenwärtigen Sprachgebrauchs gleichsam beigelegt, und sie umfasst Teile einer sprachlichen Wirklichkeit, die in Texten konserviert ist, die als Texte, als sprachliche Entitäten, Teile unserer heutigen sprachlichen Wirklichkeit sind. Die lexikalischen Konstituenten aber gehören zum Teil einer vergangenen sprachlichen Wirklichkeit an. Die Kategorien »Text« und »Zeit« bestimmen also die Auswahl des neuen Wortschatzbereichs. Dessen lexikografische Darstellung und Erklärung hat die Funktion: dem Verständnis der Literatur von Lessing bis Fontane zu dienen und entspricht damit der eines Glossars, eines erklärenden Wörterverzeichnisses zum Verständnis von Texten.

Die Lemmata dieses historischen Teilwortschatzes sind mit einer Raute ♦ markiert und erklärt – ausdrucksseitig, wenn das Wort in der Gegenwartssprache nicht mehr existiert oder wenn es in einer historischen Schreibvariante literarisch belegt ist.² Die Raute erscheint dann links vom betreffenden Lemma. Inhaltsseitig ist die Markierung begründet, wenn eine Bedeutung eines noch gebräuchlichen Lemmas nicht mehr be-

² Ausdrucksseitig motivierte Markierungen sind etwa (am Beispiel der Strecken A und P) *abbangen*, *abbegehren*, *abdringen*, *abduften*, *Abendherr*, *Aberacht*, *Aberschanz*, *abludern*, *abmüßigen*, *Abschach*, *Abstreich*, *Adelschaft*, *Alfanz*, *anähnlichen*, *anjetzt*, *ansäuerlich*, *Astrallampe*, *aufkapfen*, *auspfänden*, *auswarten*, *Präliminarantwort*, *Preßbengel*, *preßhaft*, *Priesterhandel*, *Profanskribent*, *Puchhammer*, *Pudermesser*, *Puffscheitel*, *Pupillenakte*. Als literarisch belegte (historische) Schreibvarianten sind z.B. verzeichnet *abe* (statt *ab*), *adies/adjes* (statt *adieu*), *Agade* (statt *Haggada*), *Ahndung* (statt *Ahnung*), *Altermann* (statt *Aldermann*), *altmodig* (statt *altmodisch*), *auffodern* (statt *auffordern*), *Prätension* (statt *Prätention*), *Proppretät* (statt *Propretät*), *Prose* (statt *Prosa*), *Prytan* (statt *Prytane*), *Pursch* (statt *Bursch*).

steht³, grammatisch, wenn syntaktische Konstruktionen, Flexionen usw. eines noch gebräuchlichen Lemmas nicht mehr verwendet werden.⁴ Die Raute erscheint dann vor dem betreffenden Bedeutungspunkt. Sie erscheint erst vor einem Beleg, wenn dieser eine historische Variante des in Rede stehenden, noch nicht unüblich gewordenen Gebrauchs aktualisiert.

Übrigens ist dieser Wortschatz z.T. auch schon in der ersten Auflage verzeichnet und dort mit »veraltet/veraltend« markiert. Die Erweiterung der zweiten Auflage besteht in solchen Fällen in einer Ergänzung um einen literarischen Beleg.⁵

Die Kriterien bei der Vergabe der Raute sind nicht immer durchsichtig, exemplarisch seien einige Beobachtungen mitgeteilt:

Filiation erhält eine fünfte, mit Raute markierte Bedeutung »Herkunft, Ursprung« (»uns die Filiation solcher Gedanken von weither, von unten herauf womöglich, zu vergegenwärtigen« [Goethe, *Wanderjahre* I, 10]), die doch eine Übertragung von »1. (Genealogie) [Nachweis der] Abstammung einer Person von einer anderen« ist. Für den reflexiven Gebrauch von *verjüngen* wird eine eigene Bedeutung (»ein jüngerer Aussehen bekommen, jünger werden«) angegeben, die doch eigentlich dem transitiven Gebrauch 1a »jmdm. ein jüngerer Aussehen geben« entspricht (wobei die Raute hier überhaupt überflüssig ist). Für *Zopfstil* wird eine kunstwissenschaftliche, ansonsten nicht markierte Bedeutung »zwischen Rokoko und Klassizismus [...] pedantisch-nüchtern [...]« verzeichnet, der ein mit Raute markierter Storm-Beleg (»im Zopfstil erbauten Pavillon«) folgt, und landschaftlich gebrauchtes *pichen* »kleben, heften« ist ohne weitere Markierung gebucht, der Schiller-Beleg »Picht nicht das Blut [...] an deinen Händen« aber ist mit Raute versehen – warum sind die Belege markiert? Wenn fehlender *e*-Auslaut erklärungsbedürftig erscheint – warum ist *Pistol* gebucht, nicht aber z.B. *Pädagog*, *Psycholog*, *Astrolog* (nur im Artikel *-loge* wird der Hinweis »(seltener:) *-log*« gegeben)? Warum ist *Patgen* (mit Raute versehen) gebucht, *Mädgen*, *Briefgen*, *Zettelgen* z.B. nicht, ebenso wenig *-gen* als veraltetes Diminutivmorphem? Warum ist *Pedanterei* gebucht, *Poeterei* z.B. aber nicht? Warum werden *prägravieren*, *Praß*, *proponieren*, *Quartant* als veraltet bewertet, aber erst die jeweiligen Belege mit Raute versehen, während z.B. in den Arti-

³ Die Bedeutung 1 c des Verbs *abbeten* »eine bestimmte Anzahl [vorgeschriebener] Gebete verrichten« ist mit einer Raute versehen, Bedeutung 2 von *Abhub* »Abfall, Speiserest«, Bedeutung 2 von *ableugnen* »absprechen«, Bedeutung b der zweiten Bedeutung von *abmachen* »eine Vereinbarung treffen, einen Vertrag schließen«, Bedeutung 2 c von *präparieren* »(jmdn.) auf etwas einstellen, vorbereiten«, Bedeutung 5 von *pressen* »bedrücken, (auf jmdm.) lasten«, Bedeutung 4 von *pricken* »(landsch.) mit dem Stechzirkel arbeiten«, Bedeutung 2 b von *prostituieren* »sich bloßstellen, sich lächerlich machen« usw.

⁴ Beispiele für grammatisch begründete Markierungen sind (exemplarisch der Strecke A entnommen) *abdanken* in der zweiten Bedeutung. Der Gebrauchsbestimmung »(veraltet) (bes. Soldaten u. Dienstboten) verabschieden, aus dem Dienst entlassen : <nur noch im 2. Part.:> abgedankte Offiziere« folgt ein markierter Lessing-Beleg, der den passivischen Gebrauch des Verbs dokumentiert. *abnehmen*: Bedeutung 10 »(selten, veraltend) aus etw. schließen« wird zunächst mit einem Beispiel dokumentiert, der folgende Beleg von Goethe »Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht?« dokumentiert die Nennform »etwas von sich abnehmen«. *absprechen*: Die Bedeutung 1 a »auf Grund eines [gerichtlichen] Urteils abkennnen« belegt zunächst ein Beispiel (»jmdm. die bürgerlichen Ehrenrechte absprechen«). Der dann folgende Chamisso-Beleg »daß ich zur philosophischen Spekulation keineswegs berufen bin und daß ich mir dieses Feld völlig abgesprochen habe« dokumentiert die Nennform *sich etwas absprechen*. *Akteur* in der Bedeutung 2 a »Schauspieler« wird in der markierten Pluralform *Akteurs* (statt *Akteure*) mit Goethe belegt.

⁵ Vgl. *abhängigen*, *abhängen*, *abnehmen* 10, *abschlägich*, *Ambassadeur*, *annehmen* 7, *Anrede* 2 a.

keln *Probe* (»Beweis«) oder *Promesse* (»Versprechung«) bereits die jeweiligen Bedeutungsangaben die Markierungen tragen? Warum ist *Quartiermeister* weder mit einer Markierung noch mit einem Beleg versehen? Welcher Unterschied besteht zwischen der Markierung »hist.« und der Raute, warum ist *Panisbrief* mit Raute versehen, *Prekarie* dagegen als »hist.« bewertet? Warum ist *Papist* ohne, *Papistin* mit Raute verzeichnet? Warum hat das Lemma *Frau* einen fünften, markierten Bedeutungspunkt erhalten, der doch die Flexionsformen der veralteten und ebenfalls mit Raute verzeichneten Form *Fraue* aufführt, nämlich die Genitiv- und die Dativ-Endung *-en* (»auch ein Mal, womit seiner Frauen Hals bezeichnet war, bemerkte er«, Kleist, *Kohlhaas* 110; »So eilt er mit der bangen Frauen grad' nach seines Vaters hoher Wohnung«, Goethe, *Klagegesang*). Warum ist *Barbier* nicht in der literarisch dicht belegten Bedeutung »Wundarzt, Chirurg«, *Badezimmer* nicht im Sinn von »Raum für die Verabreichung von Heilbädern« (vgl. *Goethe-Wörterbuch*) verzeichnet?

3 Literatursprache und Wörterbuch

Abgesehen davon, dass literarische Werke als historisches Spracharchiv dienen – insofern sie den Sprachgebrauch vergangener Zeiten bewahren –, liegt der Belegung von Sprachverwendungsweisen mit klassischer Literatur ein lexikografisches Prinzip zugrunde, welches die Beleglexikografie bestimmt, seit es sie gibt. In den deutschen Belegwörterbüchern seit dem 18. Jahrhundert⁶ ist Literatursprache als Denkmal repräsentiert – insofern sie vorbildlichen Sprachgebrauch zeigt –, und der vorbildliche Dichter, der gute Schriftsteller ist traditionell Partner und Zulieferer des Lexikografen, seine Werke sind Steinbrüche zur präskriptiven, normativ geprägten Dokumentation des lexikalischen Sprachsystems.

Dagegen steht die Diskussion aus unserer Zeit. Heute ist »Literatursprache und Wörterbuch« ein immer wiederkehrendes (meta)lexikografisches Reizthema. Die gegen die Darstellung literarischer Sprachverwendungsweisen vorgebrachten Argumente lassen erkennen, dass man einerseits die Norm fürchtet⁷, andererseits sieht man die Norm in Gefahr – die durch den semantischen Mehrwert von literarischen Belegen der schnellen Wahrnehmung entzogen ist.⁸

⁶ Adelung vervollkommnet das Prinzip. Ihm voraus gehen die Anführung von Bibelstellen, vereinzelt bereits in Vokabularien der Renaissancezeit und dann bei Stieler, die intensive Belegung aus Günthers Werken zumal bei Steinbach (dieser war Günthers Editor), Frischs Zitierung fachsprachlicher Quellen und Chroniken (vornehmlich aus frühneuhochdeutscher Zeit). Mit Adelung aber beginnt die eigentliche Geschichte der literarischen Beleglexikografie, die wir als Ergebnis des systematischen Nachdenkens über das Thema »Literatur und Sprache« betrachten können – Literatur verstanden als Hort mustergültigen Sprachgebrauchs, Wörterbuch verstanden als Forum, eine ungefestigte Normvorstellung zu etablieren.

⁷ »Die Geschichte der linguistischen Versuche, poetischen Sprachgebrauch zu erfassen und zu erklären, erweist sich [...] selbst als ein Paradebeispiel jener Tendenz, der die Kunst sich immer wieder entgegenstellt, die jede Vorschrift verabsolutieren, jede Norm erstarren und jede Maxime petrifizieren, der Tendenz der Automatisierung« (Posner, 1980, S. 693 f.).

⁸ »Viele belletristische Zitate [bergen] eine derart hohe Anzahl an überschüssiger Information in sich [...], daß diese, die den größten Teil des nutzbaren Platzes einnimmt, nicht nur zu der Erklärung eines Wortes nicht beiträgt, sondern auch die Aufmerksamkeit des Lesers von dem Wesen der Sache ablenkt« (Gorbačevič, 1982, S. 152; vgl. Nikula, 1985, S. 189).

3.1 Die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts

Wir fragen nach der Literarisierung des *GWb*⁹ und stellen fest: Die lexikalischen Informationen zu den markierten Lemmata betreffen das Denotat, dienen zur Mitteilung von kontextunabhängigem, begrifflichem (enzyklopädischem) Sach- bzw. (grammatischem, semantischem) Wortwissen im Sinn von historischem Wissen. Damit scheint man sich zwar Einsichten philologischer Art zu eigen gemacht zu haben: »Wozu ist denn ein Wörterbuch gut, wenn es nicht beim Lesen auch der älteren Literatur nachgeschlagen werden kann?« (Ickler, 1988, S. 375).¹⁰ Nicht-denotative Informationen aber zum ästhetischen, literarischen Wert der dokumentierten Verwendung werden nicht gegeben. »Literarisch geprägt« meint also nicht etwa »ästhetisch verfremdet«, sondern »in literarischen Texten vorkommend«.

Diesen Befund bestätigt ein Vergleich mit den Einträgen Adelungs und Campes zu den im *GWb* markierten Lemmata¹¹: Die Lemmata des 18. und 19. Jahrhunderts, die im *GWb* ausdrucks- und inhaltsseitig für erklärungsbedürftig gehalten und also mit einer Raute markiert werden, sind von den Lexikografen ihrer Zeit zu einem guten Teil unmarkiert verzeichnet. Die wenigsten sind von Adelung und Campe als literarisch bzw. dichterisch markiert, obwohl beide sich als literaturfreundliche und ästhetisch sensible Lexikografen präsentieren. Beide erkennen literatursprachliche Qualität und stellen sie dar, besonders Campe weist sich als literarisch ambitionierter Lexikograf aus.¹² Er öffnet den gerade um 1800 aufscheinenden literarisch geprägten Neuerungen der deutschen Sprache – also der Literatursprache seiner Zeit – sein Wörterbuch; Jean Paul ist nicht nur vereinzelt zitiert, sondern (als J.P. Richter) immer wiederkehrender Name, mit Belegen, welche mit Gespür für den ästhetischen Wert von Literatursprache ausgewählt sind.¹³ Damit haben wir gute Gründe anzu-

⁹ Werke mehr oder weniger bedeutender Repräsentanten großer Literaturepochen – Klassik, Romantik, Realismus, Naturalismus – wurden ausgewertet: Lessing, Goethe, Schiller, Wieland, Kleist, Klopstock, Jean Paul, v. Arnim, Brentano, Chamisso, Droste-Hülshoff, Eichendorff, Hauff, Heine, E.T.A. Hoffmann, Immermann, Lenau, C.F. Meyer, Mörike, Novalis, Schlegel (Shakespeare-Übersetzung), Tieck, Uhland, Hebel, Ebner-Eschenbach, Fontane, Freytag, Gottschalk, Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Keller, Raabe, Schnitzler, Stifter, Storm, Rosegger. »Klassisch« ist also nicht im literaturgeschichtlichen Sinn zu verstehen. Im *GWb* wird dieser eingeführte terminologisierte Epochenbegriff zur Sammelbezeichnung der Literatur der letzten 250 Jahre verwendet.

¹⁰ Dieses lexikografische Motiv begegnet bereits bei Adelung in der ersten Auflage seines Wörterbuchs: »Eigentlich ist dieses Wörterbuch nur solchen hochdeutschen Wörtern gewidmet, welche noch jetzt gangbar sind. Allein, da verschiedene ältere Schriften noch täglich gelesen werden, so habe ich auch die in denselben vorkommenden veralteten oder provinziellen Wörter, Bedeutungen und Wortfügungen mit angeführet.« (*Versuch*, Band I, S. XIII.)

¹¹ Ich beziehe mich im Wesentlichen auf die Auswertung der Buchstabenstrecke A.

¹² »Daß die seltneren und kühneren dichterischen Bedeutungen mancher Wörter [...] in unsern bisherigen Wörterbüchern vergebens gesucht wurden, das war denn doch wirklich ein gar zu auffallender Mangel. Auch diesem haben wir, so weit wir konnten, abzuhelpen gesucht.« (*Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Band 1, S. X.)

¹³ »Die ganze Nacht stand wie die winkende Abendröthe unten am Himmel, an welchem die untergehende Sonne wie eine Rose abgeblühet hatte« (s.v. *abblühen*); »Das Abendwehen aus diesem oder die Morgenluft aus jenem Leben« (s.v. *Abendwehen*, mit dem Kommentar Campes: »Uneigentlich gebraucht es J. P. Richter«); »Er mußte manche romantische (dichterische) Gefühle, die er dem Dichter zubringt, ihm erst abfühlen« (s.v. *abfühlen*).

nehmen, dass die im *GWb* auf der Grundlage der Literatur des 18./ 19. Jahrhunderts verzeichneten Lemmata, die Adelung und Campe denotatbezogen – sachlich-begrifflich – darstellen, allgemeinsprachlich gebrauchte, ästhetisch nichtmarkierte Ausdrücke ihrer Zeit sind.

Wir fragen, warum die Auswahl des historischen Wortschatzes im *GWb* auf solche Lemmata begrenzt ist, die denotative bzw. enzyklopädische Wort- bzw. Sachinformationen erfordern, die sich auf die (nichtliterarische) Norm beziehen. Warum wird nicht auch Verständnishilfe geboten zu ästhetisch bestimmten Verwendungsweisen »literaturträchtiger« Lemmata? Wir können hier nicht die Frage »Was ist ein Literaturwort?« diskutieren – soviel aber sei gesagt: Zwar wissen wir, Literaturwort kann zunächst einmal jedes Wort sein. Jedes Wort der deutschen Sprache ist ein potenzielles Literaturwort – jedes *leider* (»und leider auch Theologie«; Goethe, *Faust* I, 356), jedes *ganz* (»Himmlische sind und Menschen auf Erden beieinander die ganze Zeit«; Hölderlin, *Der Einzige*. Dritte Fassung), jedes *selber* (»Was du nicht selber weißt/ Weißt du nicht«; Brecht, *Lob des Lernens*), jedes *auch ... noch* (»Schweigende Nacht. Schweigendes Haus. / Ich aber bin der stillsten Sterne, / ich treibe auch mein eignes Licht / noch in die eigne Nacht hinaus«; Benn, *Synthese*), jedes *und doch* (»Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte, / Welche Wonne gäb' mir dieser Blick! / Und doch wenn ich, Lili, dich nicht liebte, / Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?«; Goethe, *Vom Berge*). Wir wissen aber auch, dass es Wörter gibt, Substantive und Adjektive zumal, die nachgerade literaturträchtig sind, deren semantisches Potential eine Symphonie ästhetischen Empfindens zum Tönen bringt. Warum sonst sind bestimmte Wörter in Autorenwörterbüchern oder Werkindizes stärker belegt als andere? Warum *Abend, Baum, blind, hell, Himmel, Licht, Träne*; warum *fern, Geist, Hand*; warum *sehen* und *Zeit*, warum *Berg, Erde, Gedanke, Ruhe* und *Welt*?¹⁴ Deshalb also können wir wohl Einverständnis voraussetzen, wenn wir – für den vorliegenden Zweck zureichend – sagen: Literaturwörter sind solche sprachlichen Ausdrücke, deren semantisches Potential Raum für Übertragungen bereithält, deren assoziative Kraft Okkasion zu ästhetischer Ausdeutung bietet – in großer Dichte. »Stimmung durch Worte erhöhen« (Mauthner, *Beiträge* I. S. 122f.) – diese Aufgabe z.B. erfüllen solche Wiedergebrauchswörter eher denn Gebrauchswörter.

Betrachten wir exemplarisch den Artikel zu dem »Literaturwort« *Auge*. Die Bedeutung 1 »Sehorgan des Menschen und vieler Tiere« ist ausführlich dargestellt, vor allem hinsichtlich der zahlreichen festen Wendungen und Phraseologismen. Mit Rauten markierte Verwendungen kommen in diesem Artikel nicht vor. Ist also *Auge* im literarischen Kontext nicht erklärungsbedürftig? Gibt es im 18./19. Jahrhundert keine literarischen Verwendungen, die der Erläuterung bedürfen?

Lesen wir in literarischen Werken:

¹⁴ Diese exemplarische Liste ist erstellt aus folgenden Indizes bzw. Wörterbüchern: Nielsen, Karsten Hvidfelt/Harald Pors (1981): *Index zur Lyrik Paul Celans*; München. *Index zu Gottfried Benn Gedichte*. In Verbindung mit Craig M. Inglis und James K. Lyon bearbeitet von Hans Otto Horch; Frankfurt/M. 1971. *Wörterbuch zu Heinrich von Kleist. Sämtliche Erzählungen, Anekdoten und kleine Schriften*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage von Helmut Schanze; Tübingen 1989. *Wörterbuch zu Friedrich Hölderlin. I. Teil: Gedichte*. Auf der Textgrundlage der Großen Stuttgarter Ausgabe. Bearbeitet von Heinz-Martin Dannhauer, Hans Otto Horch und Klaus Schufels in Verbindung mit Manfred Kammer und Eugen Rüter; Tübingen 1983.

dein Auge / Vater sieht ja in mein Herz¹⁵;

Ich bezeichnete sie [die Sphären] mit Sternen und diese mit Namen; der glücklichste war mein Vater, zunächst dem Auge Gottes, noch innerhalb des Dreieckes, und schien durch dieses allsehende Auge auf die Mutter und mich herunter zu schauen¹⁶.

Belegen diese Beispiele nicht, dass die feste (und literarisch modifizierte) Wendung *Auge Gottes* gebucht werden sollte?

Wenn es wahr ist, daß erst eine geschickte Verteilung von Licht, Farbe und Schatten die verborgene Herrlichkeit der sichtbaren Welt offenbart, und sich hier ein neues höheres Auge aufzutun scheint: so war damals überall eine ähnliche Verteilung und Wirtschaftlichkeit wahrzunehmen¹⁷ –

ist dann nicht auch das Syntagma *höheres Auge*, das begrifflich in diesem Kontext *Auge Gottes* steht, zu erklären?

Ich bemerkte in ihm die Anzeichen eines großen Bildkünstlers. Sein Auge regte sich voll Lust ein wahres Auge, ein schaffendes Werkzeug zu werden¹⁸ –

ist nicht die für die Kunsttheorie des 18. und 19. Jahrhunderts wesentliche Vorstellung vom *wahren Auge* als schaffendem Organ und dessen literarischer Ausdruck darzustellen?

Die Gegend ist abwechselnd genug; doch ist sie noch wild, und ein großer Fluß fehlt ihr. Die Ströme sind die Augen der Landschaft¹⁹;

Ihr lieben Inseln, Augen der Wunderwelt! / Ihr nemlich geht nun einzig allein mich an²⁰ – sind nicht literarische Metaphern und bildhafte Verwendungen einer Erwähnung wert – zumal in der (hier syntagmatisch modifizierten) Wendung *geistiges Auge*?:

seht die schöne, die würdige Ruh! ... Schaut mit den Augen des Geistes hinan!²¹

Sollte nicht die wesentliche Vorstellung vom Auge als Spiegel der Seele und deren literarische Verfremdung dargelegt und dokumentiert werden?:

die schönen Seelen, aus welchen der reine Geist des Dichters gleichsam aus hellen offenen Augen hervorsieht²²;

Empfindung sprach sein sanftes Auge²³,
seine Augen glänzten himmlische Andacht²⁴.

Ist nicht die Bedeutung ›unverbildet‹ der literarisch belegten Wendung *frohes Auge*, im Gegensatz zum Auge des Künstlers, zu verzeichnen?:

Du fühlst die tiefe Leidenschaft, / Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten/ Der schönen Welt begierig fest zu halten; / ... / Allein ... Du übst den Blick, nun üb' auch den Verstand. / ... Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht, / Der darf sich keinen Künstler nennen²⁵;

¹⁵ Friedrich Hölderlin, *Klagen. An Stella*. S. W. Erster Band. Erster Teil, S. 26.

¹⁶ Gottfried Keller, *Der grüne Heinrich*. S. W. Bd. 16, S. 175.

¹⁷ Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*. W. Band 1, S. 204.

¹⁸ Ebd., S. 326.

¹⁹ Ebd., S. 285.

²⁰ Friedrich Hölderlin, *Thränen*. S. W. Zweiter Band. Erster Teil, S. 58.

²¹ Johann Wolfgang von Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. WA I 23, S. 254.

²² Ebd., WA I 22, S. 170.

²³ Karl Philipp Moritz, *Anton Reiser*, S. 273.

²⁴ Ebd., S. 76.

²⁵ Johann Wolfgang von Goethe, *Künstlers Apotheose*. WA I 16, S. 151.

So war er im stande, einen mächtig in den Himmel strebenden Tannenbaum mit frohem Auge zu betrachten, während ein Anderer denselben sogleich auf die Kunst bezog und die störende steife Linie hinwegwünschte²⁶.

Die literarisch produktive Kontextualisierung von *Auge*, zumal im Sinn von Synästhesien –

Ich denk' und vergleiche, / Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand²⁷ – gehört ebenso in das Wörterbuch einer Kultursprache, wie die Vorstellung vom Auge als Voraussetzung geistiger Erkenntnis:

Sie [des Gesanges geheime Macht] ist's, die Licht in unsre Augen gießt, / Die uns den Sinn für jede Kunst beschieden²⁸.

Ein weiterer Fragenkomplex betrifft den Bezug zu literarischen Epochen. Jede Epoche hat ihre Wörter, und es ist zu fragen, ob nicht deren literarische Verwendungen in Abhängigkeit zu Literaturepochen darzustellen sind? Ein allgemeinsprachliches Universalwörterbuch ist freilich kein Literaturlexikon, sondern bietet semantische Informationen zum lexikalischen System einer Sprache. Es gehört jedoch zum Konzept allgemeinsprachlicher Wörterbücher, diese semantischen Informationen – wo nötig – in einen historischen, soziologischen oder fachlichen Kontext zu stellen. So ordnet die Markierung »ehem. DDR« etwa die Semantik eines Lemmas dem DDR-Sprachgebrauch bis 1989/90 zu. Lässt sich nicht auch literarisch geprägter Wortschatz mit Bezug auf epochenspezifischen Gebrauch markieren? Einige Beispiele für solch epochenspezifischen Wortgebrauch aus Novalis:

Er wanderte über Meere mit unbegreiflicher Leichtigkeit; wunderliche Tiere sah er; er lebte mit mannigfaltigen Menschen, bald im Kriege, in wildem Getümmel, in stillen Hütten²⁹;

Er sah sich an der Schwelle der Ferne, in die er oft vergebens von den nahen Bergen geschaut, und die er sich mit sonderbaren Farben ausgemalt hatte³⁰;

Wunderlich rührte der Abendwind die Wipfel der Kiefern, die jenseits den Ruinen standen³¹.

Ist es nicht z. B. für das Verständnis etwa von Novalis' *Ofterdingen* erforderlich, die Lemmata *mannigfaltig*, *sonderbar* und *wunderlich* als Wörter der Romantik zu beschreiben und zu erklären, dass sie die romantische Vorstellung von Wirklichkeitsrezeption ausdrücken, dass in ihnen die Bereitschaft der romantischen Seele aufgehoben ist, sich in einen naiven, staunenden, traumhaften Wahrnehmungszustand zu versetzen?

Wenn das *GWb* und Belegwörterbücher überhaupt Verständnishilfe bieten möchten bei der Lektüre »klassischer« Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, dann sollte dies nicht beschränkt bleiben auf ausdrucksseitig veraltete Wörter, grammatische Verwendungsweisen, auf enzyklopädische bzw. denotative Informationen. Die neue Basis – Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts – bietet nicht nur eine lexikografische Chance, die das *GWb* bisher nicht hatte. Die Chance heißt: literarischen Wortgebrauch lexikografisch darstellen. Sondern diese Chance ist auch als Aufgabe zu verstehen, wenn der Anspruch »Gesamtwörterbuch« und »Kulturgut« zu sein, erfüllt

²⁶ Gottfried Keller, *Der grüne Heinrich*. S. W. Band 16, S. 44.

²⁷ Johann Wolfgang von Goethe, *Römische Elegien*. WA I 1, S. 239.

²⁸ Novalis, *Heinrich von Ofterdingen* (Zueignung). W. Band 1, o.S.

²⁹ Ebd., S. 196.

³⁰ Ebd., S. 205.

³¹ Ebd., S. 328.

werden soll. – Um nicht in den Verdacht müßiger Konzeptkritik zu geraten: Dies ist kein dem Plan des *GWb* grundsätzlich widersprechender Gedanke. Wenn z.B. der mit Raute markierte Pluralgebrauch von *Mannigfaltigkeit* mit dem Romantiker Tieck belegt wird, so können wir darin bereits einen entsprechenden Ansatz erkennen, dem nur noch die Explizierung der lexikografischen Abstraktionsleistung fehlt, welche für die Auswahl des Belegs ja schon aufgewendet wurde und implizit in ihm enthalten ist. Umgekehrt wird im Artikel *Blume* bereits *blaue Blume* verzeichnet, als Sinnbild der Sehnsucht erklärt und mit dem Hinweis auf die Dichtung der Romantik versehen. Es fehlt nur noch das *Ofterdingen*-Zitat als Beleg dieser Explizierung.

3.2 Gegenwartsliteratur

Das *GWb* weist eine ansehnliche Liste von Werken der Gegenwartsliteratur auf, Belege aus ihnen erscheinen allenthalben. Lesen wir – einige wenige – Belege zu »literaturträchtigen« Lemmata:

damit ich nochmal mein Glück versuchte ... irgendwo auf der alten Erde (Seghers, *Transit* 77; s.v. *Erde*);
eine gerettete Flagge fast aus ihrer sehr fernen, ruhmreichen Köchinnenlehrzeit (Kronauer, *Bogenschütze* 7; s.v. *fern*);
nur ein paar Handbreit Raum war gewesen zwischen seinem Gesicht und dem ihren (Th. Mann, *Zauberberg* 205; s.v. *Raum*);
eine wahrhaft mitfühlende Seele (Musil, *Mann*; s.v. *Seele*);
Überseen aber sonnte sich in seiner Publicity (Muschg, *Gegenzauber* 19; s.v. *sonnen*);
Himmel! Die Stunde des Essens ist versäumt (H. Mann, *Stadt* 253; s.v. *Stunde*);
ich bin schon über die Zeit (Becker, *Amanda* 126; s.v. *Zeit*);
wir sind miteinander ins Theater gekommen und beinahe zur Zeit (Frisch, *Gantenbein* 147; s.v. *Zeit*).

Auf der andern Seite: Der Artikel *Stadt* enthält keinen literarischen Beleg, und in Artikeln wie *Traum*, *Stein*, *Sonne*, *Stern* sind vor allem die zahlreichen umgangssprachlichen Wendungen und Redensarten ausführlich verzeichnet, als herausragende Literaturwörter aber werden sie nicht abgebildet.

Wenn – im *GWb* und andernorts – literarische Belege aus der Gegenwartsliteratur zur Dokumentation von Sprachgebrauchsformen herangezogen werden, dann unter dem Aspekt des Alltäglichen, Standardisierten, der Norm. Literatur ist Beleglieferant für den allgemeinen Sprachgebrauch, ihren ästhetischen Wert sucht man vergebens.³² Nur diejenige Facette von Literatursprache ist präsent, die sie mit Standardsprache gemeinsam hat, das Bedeutungspotential wird abgebildet, welches nicht über das des Standards hinausgeht. Die Gründe dieser Abstinenz (sie richtet sich vor allem gegen lyrische Texte, es ist symptomatisch, dass Ingeborg Bachmann und Gottfried Benn im *GWb* nur jeweils mit Prosawerken vertreten sind) sind – soweit ich sehe – nicht systematisch dargelegt. Zu vermuten ist, dass sie Epochenmerkmale der literarischen Moderne betreffen. Zwei Einwände scheinen zugrunde zu liegen.

Erster Einwand: Literatursprache im Wörterbuch bedeutet notwendig, sie auf die lexikalische Ebene beschränken. Die Expansion von Wortbedeutungen auf Satz- und

³² Siegfried Grosse z.B. hat bei seiner linguistischen Interpretation moderner Lyrik Wörterbücher zu Rate gezogen: »Erste Hilfe für eine Bedeutungserschließung könnte man in einem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache suchen. Aber man findet dort keine Wörter und Wendungen, die den Sprachstand der heutigen Lyrik repräsentieren.« (1998, S. 51.)

Textebene, die Entfaltung von Wortbedeutungen im Sinn syntagmatischer Relationen ist lexikografisch nur ansatzweise, im Sinn isotopischer Relationen kaum mehr darstellbar.³³

Dennoch: Textbedeutung konstituiert sich auf der Wortebene, das semantische Potential eines Textes, die Textbotschaft trägt und realisiert das einzelne Lexem. Erteilt hier nicht die literarische Moderne selbst, ihre Zuwendung zum sprachlichen Ausdruck das Placet? Literarische Moderne bedeutet: Das Wort zum literarischen Gegenstand heben – hier sei nicht nur auf sprachkritische Reflexionen von Dichtern der Moderne verwiesen, sondern auch auf moderne Dichtung selbst, auf die ästhetische Gestaltung des literarischen Gegenstands, die Thematisierung des Kunstmittels Wort: beginnend beim »Zauberwort« der Romantik, fortgeführt z.B. in der Kunsttheorie der Expressionisten – sie wird vom Wort aus entwickelt: »Warum soll nur der Satz zu begreifen sein und nicht das Wort. Da doch der Satz erst das Begriffliche des Wortes ist. Nur die Wörter greifen den Satz zusammen«³⁴, die Futuristen geben die Lösung aus: »Zerstört die Syntax, um das Wort zu befreien!« Bekannt ist Gottfried Benns Ausruf: »Worte, Worte – Substantive! Sie brauchen nur die Schwingen zu öffnen und Jahrtausende entfallen ihrem Flug«³⁵ – das ist die Chance, um mit dem vielfältigen Sinngehalt und historischen Assoziationspotential des Wortes die erschöpfte Sprache zu erneuern. Schließlich die ästhetisch gestalteten Sprachreflexionen Botho Strauß' – »Du hebst, mitten in einer leichten Unterhaltung, ganz ungewollt, ein Wort hervor, das ziemlich belastet ist von vergangenen Bedeutungen ... Doch kaum ist das Wort geäußert, da, merkst du, sinkt es auch schon wieder, unhaltbar schwer, zurück in die Geschichte«³⁶ – und Peter Handkes – »Jedes Wort, das, nicht gesprochen, sondern als Schrift, das andere gab, ließ ihn [den Schriftsteller] durchatmen und schloß ihn neu an die Welt«³⁷: Die literarische Moderne ist allererst dem Wort verpflichtet, es steht im Zentrum nicht nur ihrer sprachkritischen Reflexion, sondern auch der literarischen Gestaltung dieser Reflexion.

Der zweite lexikografische Vorbehalt meint wohl die zunehmende Entfernung von der mimetischen Mitteilung, die zunehmende artifizielle Verfremdung des literarischen Ausdrucks – die Sprachen einer Epoche der literarischen Moderne wie die des Expressionismus, der Strömung der »hermetisch« genannten Dichtung, eines Dichter-individuums wie Arno Schmidt scheinen lexikografisch nicht darstellbar zu sein. In linguistischer Terminologie könnte dieser Einwand lauten: Wenn das Artifizielle literarischen Sprachgebrauchs und die mitteilende Funktion zumindest als gleich gültige

³³ Vgl. etwa S. J. Schmidts textlinguistische Argumentation. Jegliche unterhalb der Textebene befindliche sprachliche Konstituenten von Text – wie Phoneme, Lexeme, Syntagmen usw. – können »nur im Text sinnvoll (d.h. intentionsadäquat und erfolgreich) verwendet werden. [...] Erst im faktischen Gebrauch, im Textverband und auf dessen Isotopieebenen ergibt sich für den Benutzer von Textkonstituenten die Möglichkeit, eine intendierte Bedeutung mitteilbar zu machen« (1971, S. 19) – aus der Leserperspektive: eine intendierte Bedeutung zu verstehen. Zu solchen literarischen Textelementen gehören auch Textsorten wie etwa Groteske, Satire oder Parodie, Allegorie und Gleichnis; dazu zählen, erst jenseits des Wortes realisierbare, Textmerkmale wie Ironie und erst auf textueller Ebene wahrnehmbare semantische Relationen der Metapher.

³⁴ Herwerth Walden, *Das Begriffliche in der Dichtung*; S. 155.

³⁵ Gottfried Benn, *Epilog und lyrisches Ich* (1921). Ges. W. Vierter Band, S. 13.

³⁶ Botho Strauß, *Die Widmung*; S. 84.

³⁷ Peter Handke, *Nachmittag eines Schriftstellers*; S. 5.

Gestaltungsmotive erscheinen, wenn Mitteilungs- und Darstellungsfunktion zumindest nicht alleiniger Zweck von Sprachgebrauch in der Literatur sind, wenn dem literarischen Ausdruck, auf sich selbst verweisend, Entwicklung und Loslösung vom Sachbezug aufgegeben ist, vergrößert sich die Differenzqualität zwischen Literatur- und Allgemeinsprache.

Dennoch: Auch Literatursprachen der Moderne – im Singular lässt sich dieser Begriff füglich nicht (mehr) verwenden – sind der Semantik des Alltäglichen zugeneigt, auch Dichter der Moderne haben eine Botschaft, die verstanden werden soll, wie fremd auch immer ihr lexikalisches Vehikel sein mag. Auch Literatur der Moderne regelt der seit Aristoteles gültige Topos: Literatur konstituiert nicht eine tatsächliche, aber eine mögliche Wirklichkeit. Dieses Möglichsein der Fiktion hat im Sprachlichen eine Entsprechung: Sprache der Literatur korreliert mit Sprache der Realität, ist auf sie bezogen, modifiziert sie literarisch. Wörter der Literatur konstituieren nicht ausschließlich literaturspezifische Welten. Die Mitteilungsfunktion von Sprache wird in der Fiktion nicht außer Kraft gesetzt. Indem die Sprache der Fiktion zwar nicht auf die reale, aber auf eine mögliche Wirklichkeit rekurriert, bedient sie sich dieser Sprache der möglichen Wirklichkeit.³⁸ Damit sind nicht nur Werke unterschiedlicher Realismus-Epochen gemeint, nicht nur Thomas Mann, Brecht und Böll, Hochhuth und Lenz, sondern auch literarische Kunstwerke mit höchstem Ausbildungsgrad sprachlicher Artistik, Celan und Bachmann, Benn und Arno Schmidt. Nur leicht überspitzt: In der Sprache ist (fast) alles konventionell – und mithin auch lexikografisch darstellbar. Einen Beweis liefert die englische Lexikografie. Sie zeigt, dass die Folge des literarischen Paradigmenwechsels nicht unbedingt in literarische Abstinenz von Wörterbüchern münden muss, dass die literarische Moderne durchaus im Wörterbuch aufzuheben ist: »we have followed a somewhat more limited policy, namely that of liberally representing the vocabulary of such writers as Kipling, Yeats, James Joyce, and Dylan Thomas. The outward signs of the working of this policy may be observed in entries like those for the following words: *apatheia* (a medical word used by Beckett), *athambia* (*hapax legomenon* in Beckett), .., *bandersnatch* (a ›Lewis Carroll‹ word), .., *baw-ways* (dialectal use in James Joyce).« (Burchfield, 1972, p. XIV.)

³⁸ Diese gemeinsprachliche Gründung von Literatursprache ist verschiedentlich – von Sprachkritikern, Literatur- und Sprachwissenschaftlern – dargelegt worden und unumstritten: »Nur die Gemeinsprache ist für den Dichter Material; aber nur der ist ein Dichter, dessen Individualsprache reicher, stärker oder tiefer ist als die Gemeinsprache« (Mauthner, *Beiträge* I, S. 107f.). Lotmann (1973) nennt Literatursprache eine sekundäre, nicht-natürliche Sprache, die auf einer natürlichen Sprache aufruft. »Die Gemeinsprache [...] ist [...] der Gemeinnehmer für die verschiedenen Fachsprachen. [...] sie ist zugleich unsere tägliche Umgangssprache, unsere öffentliche Verkehrssprache und unsere geliebte Literatursprache« (Weinrich, 1976, S. 366); in wissenschaftlicher Spröde: Dichtersprache bedeutet »größtmögliche und zweckmäßige Nutzung sämtlicher Eigenschaften aller sprachlichen Strukturebenen unter ästhetischem Aspekt« (Scharnhorst, 1986, S. 455), und: Literatursprache ist »nicht einfach deutsche Hoch- und Standardsprache, sondern ausschließlich ›literarisch verwendete Sprache‹« (Steger, 1987, S. 126f.). Bildhaft formuliert Sonderegger: »Literatursprache des Deutschen ist progressive Universal-sprache in literarischer Intention, an literarisch bewältigten Stoffen, aus der Fülle der Möglichkeiten, welche das breite Gesamtregister der Sprache geradezu orgelhaft zur Formung als Literatursprache anbietet« (1990, S. 42). Schließlich: »Die Sprache der Literatur ist eine gestaltete und insofern verdichtete Sprache, die andere sprachliche Existenzformen zur Grundlage hat und diese zugleich verändert« (Henne, 1996, S. 22).

4 Plädoyer für die Literarisierung allgemeinsprachlicher Wörterbücher

Vergegenwärtigen wir uns einige Beispiele zuvor – aus der Lyrik, und aus der literarischen Strömung, der mit dem Epitheton »hermetisch« eine unbefangene Rezeption verwehrt ist –, und stellen wir lexikografische Fragen:

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends wir trinken sie mittags und morgens³⁹ – das Syntagma *schwarze Milch* aktualisiert das konventionalisierte Merkmal ›weiß‹ und realisiert damit semantischen Mehrwert. *Schwarze Milch* ist eine explizite Weigerung, das standardisierte lexikalische Merkmal ›weiß‹ von *Milch* zu akzeptieren. Ist in der literarischen Form des Oxymorons das Merkmal ›weiß‹ nicht ebenso darstellbar, wie der spezifisch literarische semantische Wert dieses Ausdrucks? Und ist nicht andererseits eine solche lexikalisch-semantische Information ein Baustein der Textdeutung?

Die schwarze Stadt rollt ihre weißen Augen / und geht um jede Ecke aus der Welt⁴⁰;
Nach Arbeitstagen, / wenn der Sonntag naht, / sollst du dich tragen in den Forst der Stadt⁴¹;

Unstetes Herz, dem die Heide die Stadt baut / inmitten der Kerzen und Stunden⁴² – werden nicht standardsprachliche systematische Strukturelemente der Semantik von *Stadt*, etwa mit den Merkmalen ›Bedrohung‹, ›Leben‹, ›Geborgenheit‹ in den zitierten Belegen literarisierend (hier personifizierend, metaphorisierend, verfremdend) vorausgesetzt, und können sie nicht gerade deshalb auch Dokumente dieser systematischen Bedeutung sein?

Ein Stein weiß einen andern zu erweichen⁴³;

Wir schwören bei Christus dem Neuen, den Staub zu vermählen dem Staube⁴⁴ – sind phraseologischer Wortgebrauch – »zum Steinerweichen« – und religiöse Formelsprache – »von Staub zu Staub« – nicht mit syntaktisch-semantisch verfremdenden Zerlegungen der festen Wortverbindung belegbar? Und ist nicht die ästhetische Wirkung solcher Verfremdungen getragen von der Konvention des Phraseologismus und der Formel, die ihrerseits zur Bedeutungsstruktur der Lemmata *Stein* und *Staub* gehören?

Die Zärtlichkeit des Rockes um ihr Knie! / Du rosa Staub! Du Ufer mit Libellen!⁴⁵ – ist nicht das semantische Merkmal ›fein‹ von *Staub* mit solch einer ironisierenden literarischen Übertragung belegbar?

Semantische Beschreibung heißt, die für die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks wesentlichen inhaltlichen Merkmale zu benennen. Eine solche Bedeutungsbeschreibung literarischer Ausdrucksformen macht den Bezug von Literatursprache auf Allgemeinsprache deutlich. »Möglich sein« bedeutet in sprachlicher Hinsicht: Literarische Semantik setzt den Standard voraus. Sie ist, wie jede auf Verständigung angelegte sprachliche Äußerungsform, auf die eingespielte Semantik des Standards angewiesen – selbst wenn Dichter Sprache aus ihrem Dingbezug herauslösen (Dichter

³⁹ Paul Celan, *Todesfuge*. Ges. W. Band 1, S. 41.

⁴⁰ Ingeborg Bachmann, *Harlem*. W. Erster Band, S. 113.

⁴¹ Gottfried Benn, *Zwischenreich*. Ges. W. Dritter Band, S. 100.

⁴² Paul Celan, *Unstetes Herz*. Ges. W. Band 1, S. 71.

⁴³ Ingeborg Bachmann, *Erklär mir, Liebe*. W. Erster Band, S. 109.

⁴⁴ Paul Celan, *Spät und Tief*. Ges. W. Band 1, S. 35.

⁴⁵ Gottfried Benn, *Kurkonzert*. Ges. W. Dritter Band, S. 32.

sagen ausdrucksvoller: befreien), ihre Verweis-, Darstellungs-, Abbildfunktion aufheben, selbst wenn sich ihre Sprache verselbständigt. Zwar: Literatur und Literatursprache ist mehrdeutig, unerschöpflich ausdeutbar. Ihr Wesen ist in der Sinnvermehrung, im literarischen Spiel mit der standardsprachlichen Semantik begründet – Adolf Muschg spricht von »Spielmaterial« (1985, S. 141) –, in der Weigerung, semantische Restriktionen zu akzeptieren, in der »Aufhebung von Restriktionsregeln der Alltagssprache« (Steger, 1982, S. 28). Zwar: Artifizielle, ästhetische Sprache, Wort-Kunst, literarische Semantik bedeutet, die Grenzen des Standards zu überschreiten und damit das ganze Feld des sprachlichen Ausdruckspotentials – welches der Standard nur partiell besetzt – zu nutzen. Aber: Grenzüberschreitungen sind als solche ja erst wahrnehmbar, indem die Grenze überschritten wird, literarische »Normverstöße« können als solche ja erst erkannt werden, insofern sie sich auf eine Norm beziehen. Mit anderen Worten: Literarische Semantik ist gar nicht vorstellbar ohne die Semantik der Allgemeinsprache⁴⁶ – somit sollte auch die Abwesenheit literarischer Semantik in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern nicht vorstellbar sein. Goethes Diktum – »Wenn einem Autor ein Lexikon nachkommen kann, so taugt er nichts«⁴⁷ – sollte umgekehrt werden: Wenn ein Lexikon einem Autoren nicht nachkommen kann, so taugt es nichts. Wörterbücher können und sollen literatursprachliche Archive sein. Sie können und sollen zeigen, dass eine Facette der Sprache auch der künstlerische Umgang mit ihr ist. Er gehört ins Wörterbuch, denn der semantische Überschuss von Literatursprache ist keine die Semantik des standardsprachlichen Wortschatzes störende Irregularität, sondern Vervollkommenung ihrer Semantik. Literatursprache beschreiben heißt: das Sinnsystem literarischer Texte aufdecken, erkennbar machen – als lexikografische Aufgabe formuliert: die individuelle Nutzung der im Sprachsystem gegebenen Möglichkeiten als literarisches Sprechen auf der Wortebene derart beschreiben, dass das System und gleichzeitig seine Durchbrechung im Dienst ästhetischer Wirkung sichtbar wird.

Und liefert nicht einen letzten Beweis für den Konnex von Wörterbuch und Literatur der Umstand, dass Dichter selbst zu den vornehmlichen Benutzern von Wörterbüchern zählen?⁴⁸ Wenn also Wörterbücher bereits in den literarischen Dienst der lexikografischen Verschlüsselung genommen sind – warum sollen sie nicht zugerüstet sein zur lexikografischen Aufschlüsselung literarischer Texte?

Die Aufgabe eines eine Kultursprache darstellenden Wörterbuchs sollte es deshalb sein, das literarische Wort lexikografisch zu heben, die Zuneigung von Literatur- zur Allgemeinsprache lexikografisch darzustellen.

Freilich geht es um – wir sind bei den praktischen lexikografischen Konsequenzen eines solchen Plans – Lektüre und Interpretation und Abstraktion; freilich ist hier der Lexikograf, die Lexikografin aufgefordert, Darstellungsarbeit zu leisten derart, dass das Sinnsystem des literarischen Textes mit der Semantik des zum Lemma im Wörterbuch geratenen literarischen Wortes korrespondiert; freilich ist hier nicht nur Literatur-, sondern im Wort geronnene Geistesgeschichte zu reflektieren und lexikografisch zu analysieren – eine hohe Aufgabe angesichts der Tatsache, dass eine literari-

⁴⁶ So fragt Coseriu, ob dichterische Neuschöpfungen »nicht fast immer Übertretungen oder Erweiterungen der Norm, im Einklang mit dem System« seien (1975, S. 57).

⁴⁷ *Maximen und Reflexionen*. WA I 42.2, S. 252.

⁴⁸ »Dichtung braucht Wörterbücher zu ihrer Rezeption wie zu ihrer Produktion« (Hausmann, 1989, S. 2); vgl. Beispiele aus der italienischen Literatur in Nencioni, 1989.

sche Sprachgeschichte des Deutschen⁴⁹, dass »ein Stellenwörterbuch des heutigen poetischen Sprachgebrauchs [...], das über Norm und Konvention liegt und Einblicke in die individuell gelenkte verbale Kreativität der Gegenwart gewährt« (Grosse, 1998, S. 52) fehlen. Es gibt aber Vorarbeiten, z. B. eine beträchtliche Reihe von Werk- und Autorenindizes bzw. -wörterbüchern, und auch das in Freiburg eingerichtete »Projekt Klassikerwortschatz« ist als Vorarbeit einzuschätzen. Dessen Ergebnis soll sein »ein verlässliches und handhabbares Wörterbuch für die Wortbedeutungen, die heute nicht mehr (selbst-)verständlich sind, früher aber gebräuchlich waren« (s. die im Internet unter <http://www.ruf.uni-freiburg.de/klasswb/Beschr.b.htm> abrufbare Projektbeschreibung). Bearbeitungsmotiv ist auch hier – wie im *GWB* –, Verständnis älterer Texte fördern. Als Verstehensbarrieren gelten unbekannte Wörter, ungewöhnliche Wörter und Wörter, die ausdrucksseitig stabil geblieben sind, sich aber semantisch verändert haben (*faux amis*). Der ästhetische Verwendungsaspekt, der literaturhistorisch bzw. epochal spezifische Sprachgebrauch und die Interrelation Literatur-/ Allgemeinsprache bleiben auch bei dieser Konzeption unberücksichtigt.

Dennoch gilt es, ab- und einzugrenzen. Allgemeinsprachliche Wörterbücher sind keine Autoren- oder Werkwörterbücher. Das rein Individuelle, das ausschließlich Artificielle, das spezifisch Werkbezogene gehört nicht hinein.⁵⁰ Das Kriterium für die Ausgrenzung solchen »hermetischen« Wortschatzes ist im *GWB* selbst gleichsam bereits benannt: Es könnte das nämliche Kriterium sein, nach dem fach- und sonder-sprachlicher Wortschatz selektiert wird und das lautet »auf die Allgemeinsprache hinüberwirken« (*Vorwort*, S. 5). Dieses Prinzip kann auch für die Darstellung von Literatursprache geltend gemacht werden. Nennen wir das Hinüberwirken auf die Allgemeinsprache Interrelation zwischen Allgemein- und Literatursprache. Grenzen wir damit den Begriff der Literatursprache derart ein, dass er das Merkmal »lexikografische Darstellbarkeit« sowohl wie »ästhetischer artifizierter Sprachgebrauch« einbe-greift. Beschränken wir uns auf solche lexikalische Einheiten, welche einer nichtfik-tionalen Wirklichkeit entsprechen und welche Bezug nehmen auf den allgemein-sprachlichen Bedeutungsgehalt eines Lemmas, welche mit einer literarischen Bedeu-tung die allgemeinsprachliche Bedeutung(sstruktur) voraussetzen – um diese zu über-höhen, zu verfremden, zu erweitern.

5 Schlussbemerkung

Die Neubearbeitung des *GWB* hat eine Richtung eingeschlagen, die weiterzugehen ist. Jede Form von Literarisierung ist zunächst einmal zu begrüßen – es ist dies die größte Lücke der gegenwartssprachlichen Wörterbücher. Insofern ist die Neubearbeitung des *GWB* – abgesehen von seinen sonstigen Qualitäten – gelungen. Aber: Sie ist

⁴⁹ Sonderegger verpflichtet gleichsam »uns Sprachwissenschaftler« auf eine solche: »Wir Sprachwissenschaftler [...] haben uns vermehrt des Literarischen als Sprachform anzunehmen, denn ohne uns wird es keine übergreifende literarische Sprachgeschichte des Deutschen geben, fehlt doch eine solche durchaus« (1990, S. 32).

⁵⁰ Agricola weist auf Abgrenzungsprobleme hin: »Zu den Aufgaben eines vollkommenen sprachlichen Thesaurus würden auch die Feststellungen über das Vorliegen, den Grad und den Grund [...] semantischer [literarischer] Abweichungen gehören. Dabei zeigt es sich, daß hier nicht nur die bereits sehr schwierig zu erfassenden Kriterien der Grenzzone zwischen »verein-bar« und »nichtvereinbar« wirksam sind, sondern daß auch das Übergangsgebiet von inner-sprachlichen und außersprachlichen Merkmalen erreicht ist.« (1972, S. 24.)

zu verbessern. Die Kanten, die entstehen, weil hier lexikografische Prinzipien unterschiedlicher Provenienz und Tradition aufeinanderstoßen, gilt es zu glätten.

Die Verwirklichung eines Plans zur Literarisierung allgemeinsprachlicher Wörterbücher ist wohl eine lexikografische Herausforderung – die Neubearbeitung des *GWb* zeigt Ansätze. Ihre konsequente Ausführung käme einer Geschichte der Literatursprache auf lexikalischer Ebene gleich. Ich plädiere dafür, sie als kulturelle Aufgabe eines Universal-, eines Gesamtwörterbuchs zu konzeptualisieren. Das Wörterbuch, verstanden als Kulturgut sowohl wie als Gesamtwörterbuch, sollte literarisch geprägten Wortschatz verzeichnen und dessen literarische Güte semantisch beschreiben, nicht nur den historischen, sondern auch – wir haben den Gedanken ausgeweitet – den der Gegenwartsliteratur. »Sprachkultur« manifestiert sich u.a. in Wörterbüchern; sie sind das kulturelle Gedächtnis einer Sprachgemeinschaft. Der Begriff »Sprachkultur« birgt zugleich in sich den Begriff der Norm und den ästhetischen Bruch mit der Norm.⁵¹ Und wenn Wörterbücher manifestierte Sprachkultur sind, sollten sie nicht nur Gralshüter sprachlicher Norm sein.

Literaturverzeichnis

Adelung, Johann Christoph: *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches Der Hochdeutschen Mundart*. [...]. 5 Bände; Leipzig 1774–1786.

Adelung, Johann Christoph: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. 4 Bände; Leipzig 1793–1801 (Nachdruck Hildesheim, New York 1970).

Agricola, Erhard (1972): *Semantische Relationen im Text und im System*. The Hague, Paris.

Aristoteles: *Poetik*. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Olof Gigon; Stuttgart 1961.

Bachmann, Ingeborg: *Werke*. Herausgegeben von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum, Clemens Münster; München ³1984.

Benn, Gottfried: *Gesammelte Werke in vier Bänden* hg. von Dieter Wellershoff; Stuttgart 1989.

Index zu Gottfried Benn Gedichte. In Verbindung mit Craig M. Inglis und James K. Lyon bearbeitet von Hans Otto Horch; Frankfurt/M. 1971.

Burchfield, R. W. (1972): *A Supplement to the Oxford English Dictionary*. Volume I. A–G. Introduction; Oxford.

Campe, Joachim Heinrich: *Wörterbuch der Deutschen Sprache*. 5 Bände; Braunschweig 1807–1811 (Nachdruck Hildesheim/New York 1969).

Celan, Paul: *Gesammelte Werke in fünf Bänden*. Herausgegeben von Beda Allemann und Stefan Reichert unter Mitwirkung von Rolf Bücher; Frankfurt/ M. 1986.

[Nielsen, Karsten Hvidfelt/ Harald Pors (1981):] *Index zur Lyrik Paul Celans*; München.

⁵¹ »Wenn »Sprachkultur« beides will, Einübung von Normen und Locker-Halten der Normen, wird sie sich in besonderem Maß am Beispiel der Poesie orientieren können« (Eibl, 1985, S. 122).

Coseriu, Eugenio (1975): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft. Fünf Studien*; München.

Coseriu, Eugenio (1981): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hg. und bearbeitet von Jörn Albrecht. 2. durchges. Aufl.; Tübingen.

Drosdowski, Günther (1977): *Nachdenken über Wörterbücher: Theorie und Praxis*; in: *Nachdenken über Wörterbücher*. Von Günther Drosdowski, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand; Mannheim, S. 103–143.

Eibl, Karl (1985): *Sprachkultur im 18. Jahrhundert. Über die Erzeugung von Gesellschaft durch Literatur*; in: *Sprachkultur. Jahrbuch 1984 des Instituts für deutsche Sprache*. Hg. von Rainer Wimmer; Düsseldorf, S. 108–124.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen; Weimar 1887–1919.

Gorbačević, K. S. (1982): *Wörterbuch und Zitat (über die Rationalisierung der Illustrierung von Wörtern und Bedeutungen in der zweiten Auflage des siebzehnbändigen Wörterbuchs)*; in: Wolski, Werner (Hg.): *Aspekte der sowjetrussischen Lexikographie. Übersetzungen, Abstracts, bibliographische Angaben*; Tübingen, S. 148–165.

Gottsched, Johann Christoph: *Versuch einer Critischen Dichtkunst*. [...] Vierte sehr vermehrte Auflage; Leipzig 1751 (Nachdruck Darmstadt 1982).

Grimm, Jacob/Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bände in 32 Teilbänden; Leipzig 1854–1960.

Grosse, Siegfried (1998): *Lyrik und Linguistik*; in: Kämper, Heidrun/Hartmut Schmidt: *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*; Berlin/New York, S. 43–58.

Handke, Peter: *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*; Frankfurt/M. 71981 (zuerst 1967).

Handke, Peter: *Nachmittag eines Schriftstellers*; Frankfurt/ M. 1989.

Hausmann, Franz Josef (1989): *Die gesellschaftlichen Aufgaben der Lexikographie in Geschichte und Gegenwart*; in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 5.1. *Wörterbücher*. Hg. von Franz Josef Hausmann/Oskar Reichmann/Herbert Ernst Wiegand/Ladislav Zgusta; Berlin/New York, S. 1–19.

Henne, Helmut (1996): *Sprachliche Erkundung der Moderne*; Mannheim u. a.

Hermanns, Fritz (1988): *Das lexikographische Beispiel. Ein Beitrag zu seiner Theorie*; in: *Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen*. Jahrbuch 1987 des Instituts für deutsche Sprache. Hg. von Gisela Harras; Düsseldorf, S. 161–195.

Hölderlin, Friedrich: *Sämtliche Werke*. Hg. von Friedrich Beissner; Stuttgart 1946 bis 1957.

Wörterbuch zu Friedrich Hölderlin. I. Teil: Gedichte. Auf der Textgrundlage der Großen Stuttgarter Ausgabe. Bearbeitet von Heinz-Martin Dannhauer, Hans Otto Horch und Klaus Schuffels in Verbindung mit Manfred Kammer und Eugen Rüter; Tübingen 1983.

Ickler, Theodor (1988): *Wörterbuchkultur in Deutschland*; in: *Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen*. Jahrbuch 1987 des Instituts für deutsche Sprache. Hg. von Gisela Harras; Düsseldorf, S. 374–393.

Kämper-Jensen, Heidrun (1991): *Der neue Paul. Strecken- und Feldarbeit*; in: Goebel, Ulrich/ Oskar Reichmann (Hgg.): *Historical Lexicography of the German Language*. Vol. 2; Lewiston/Queenston/Lampeter, S. 735–784.

Keller, Gottfried: *Der grüne Heinrich*. In: *Sämtliche Werke*. Hg. von Jonas Fränkel; Erlenbach-Zürich/München 1926.

Wörterbuch zu Heinrich von Kleist. Sämtliche Erzählungen, Anekdoten und kleine Schriften. 2., völlig neu bearbeitete Auflage von Helmut Schanze; Tübingen 1989.

Lotmann, Jurij M. (1973): *Die Struktur des künstlerischen Textes*; Frankfurt/ M.

Ludwig, Klaus-Dieter (1991): *Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie*; Tübingen.

Mauthner, Fritz: *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. Ungekürzte Ausgabe; Frankfurt/ M. u.a. 1982.

Moritz, Karl Philipp: *Anton Reiser. Ein psychologischer Roman*. Hg. von Wolfgang Martens; Stuttgart 1986.

Muschg, Adolf (1985): *Sprachkultur und Literatur*; in: *Sprachkultur*. Jahrbuch 1984 des Instituts für deutsche Sprache. Hg. von Rainer Wimmer; Düsseldorf, S. 139 bis 150.

Nencioni, Giovanni (1989): *The Dictionary as an Aids in Belles Lettres*; in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 5.1. *Wörterbücher*. Hg. von Franz Josef Hausmann/Oskar Reichmann/Herbert Ernst Wiegand/Ladislav Zgusta. Berlin/New York, S. 146–151.

Nikula, Henrik (1985): *Wörterbuch und Kontext*; in: *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*. Hg. von Albrecht Schöne; Tübingen: Niemeyer, Band 3, S. 187–192.

Novalis. *Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Hg. von Paul Kluckhohn und Richard Samuel; Stuttgart u.a. ³1981.

Posner, Roland (1980): *Linguistische Poetik*; in: *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Hg. von Hans Peter Althaus/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Band IV; Tübingen, S. 687–698.

Reichmann, Oskar (1989): *Die Geschichte der lexikographischen Programme in Deutschland*; in: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 5.1. *Wörterbücher*. Hg. von Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. Berlin, New York, S. 230–246.

Scharnhorst, Jürgen (1986): *Theorie der Literatursprache. Aspekte der Forschung*; in: *ZPSK*, 39/4, S. 446–457.

Schmidt, Arno: *Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit*; in: *Die Zeit*, 19.7.1963.

Schmidt, Arno: *Berechnungen II* (1959); in: *Aus julianischen Tagen*; Frankfurt/M. 1979.

Schmidt, Siegfried J. (1971): *Konkrete Dichtung: Theorie und Konstitution*; in: *Poetica*, 4/1, S. 13–31.

Sonderegger, Stefan (1990): *Grundsätzliche Überlegungen zu einer literarischen Sprachgeschichte des Deutschen*; in: *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Metho-*

den, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag, hg. von Werner Besch; Frankfurt/M., S. 31–49.

Steger, Hugo (1982): *Was ist eigentlich Literatursprache?*; in: *Freiburger Universitätsblätter*. Hg. im Auftrag des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, XXI, H. 76, S. 13–36.

Steger, Hugo (1987): *Wandlungen der Literatursprache in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945*; in: *Neuphilolog. Mitteilungen*, 88, S. 126–158.

Strauß, Botho: *Die Widmung. Eine Erzählung*; München/Wien 1984.

Walden, Herwerth: *Das Begriffliche in der Dichtung*; in: *Theorie des Expressionismus*. Hg. v. Otto F. Best; Stuttgart 1982, S. 149–156.

Weinrich, Harald (1976): *Die Wahrheit der Wörterbücher*; in: *Probleme der Lexikologie und Lexikographie*. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache; Düsseldorf, S. 347–371.

Wermke, Matthias (1997): *Umgangssprachliches im standardsprachlichen Wörterbuch der deutschen Sprache*; in: *Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen*. Jahrbuch 1996 des Instituts für deutsche Sprache. Hg. von Gerhard Stickel; Berlin/New York, S. 221–245.

Dr. Heidrun Kämper
Institut für deutsche Sprache
Postfach 10 16 21, 68016 Mannheim